Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1971)
Heft: 8

Artikel: Berlinale 71
Autor: Vian, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964473

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufsätze / Kommentare / Berichte

21. Filmfestspiele Berlin: «. . . unten links und oben rechts; 'Internationales Forum des jungen Films' und 'offizieller Wettbewerb' — mehr als nur zufäliig unter dem selben Dach?» — (Foto: W. Vian)

Berlinale 71

Versuch(ung) die Lage zu beschreiben

Berlin sei eine Reise wert, verkünden die Prospekte, lautet das Motto, heisst die Losung: Wer wagte da noch zu widersprechen? Aber Berlin und die «Filmfestspiele Berlin» sind nicht dasselbe. Früher einmal, als noch Tausende von Schaulustigen die Strassen bei der Ankunft eines Filmstars säumten, war es vielleicht (beinahe) das Gleiche; von den «21. Internationalen Filmfestspielen» wusste in Berlins Nebenstrassen kaum einer etwas: die Leiterin meiner Pension nicht, der Taxifahrer nicht . . .

Die Szene ist, abwechselnd und nach individueller Wahl: Europa-Center, Zoo-Palast-Gebäude, Filmbühne Wien, Kino Arsenal und Lupe 2, sowie einige Nebenschauplätze. Gegeben wird: Der offizielle Wettbewerb mit 22 Spielfilmen in 12 Tagen; das «Internationale Forum des jungen Films» (Forum) mit 32 Haupt- und 12 Nebenveranstaltungen in 9 Tagen; eine Retrospektive mit 16 Filmen der dreissiger Jahre und — eine inoffizielle Nebenveranstaltung der «Arbeitsgemeinschaft neuer deutscher Spielfilmproduzenten und Syndikat der Filmemacher» — Filme der Produktion 70/71.

Hauptschauplatz war zweifellos das Zoo-Palast-Gebäude: 35 Treppenstufen hoch

der Zoo-Palast mit gegen 1500 Sitzplätzen für den Wettbewerb und 5 Stufen abwärts — buchstäblich darunter — das Atelier am Zoo (ca. 500 Plätze) für das Forum. Ob diese beiden Veranstaltungen mehr als zufällig unter dem gleichen Dach stattfanden? Jedenfalls gab es zwei Presseausweise (einen roten für das Forum und einen grünen sonst) — mit denen man allerdings zu denselben Vorstellungen Zutritt hatte; zwei Pressefächer — in denen sich die gleichen Unterlagen fanden; zwei Pressebüros.

Zwölf weniger drei — oder: Differenzen

In der Schule habe ich gelernt: man kann Rosen und faule Aepfel nicht zusammenzählen. Natürlich kann man nur Gleiches vergleichen — trotzdem drängt sich hier ein Vergleich auf: gegenübergestellt sei Wettbewerb und Forum.

Am späten Vormittag flimmert im Kino Arsenal — wo täglich die Beiträge des Forums wiederholt werden — «Ostia» (Fb 11/70) von Sergio Citti über die Leinwand. Im gut, aber nicht ganz vollbesetzten Kino unauffällig, mitten unter den Zuschauern Pier Paolo Pasolini, der das Buch zum Film mitverfasste und auch dessen künstlerische Leitung innehatte; neben ihm sitzt in brauner Lederjacke Ninetto Davoli. Nach der Projektion stellt sich Pasolini — lässig an die Wand gelehnt, in grauem Strassenanzug und blauem Polohemd — einer Diskussion mit den Zuschauern; übersetzt wird von Ulrich Gregor, dem wohl bekanntesten Verantwortlichen für das Forum.

Am Abend des gleichen Tages im ausverkauften Zoo-Palast: Welturaufführung von Pasolinis «Decamerone»; der Vorhang öffnet sich, Scheinwerfer von rechts, ein (vermutlich hauptamtlicher) Ansager tritt ans Mikrophon: «Wir haben die Ehre . . .», Scheinwerfer von rechts: N. Davoli im Samtanzug; und nochmals Scheinwerfer, Reporter blitzen: Im schwarzen Galaanzug, Pier Paolo Pasolini — mythenbildender Applaus. Vorhang und dann, während sich der Vorhang wieder öffnet und der zweite Vorhang sich hebt (Vorhangspiele!), in drei Sprachen die Ankündigung von «Decamerone». Den Fragen der Journalisten stellt sich Pasolini erst in einer Pressekonferenz am folgenden Tag.

Soviel zur Atmosphäre, und nun zu den Filmen: Aus Brasilien kommt für den Wettbewerb «Como era gostoso o meu Francês» (Wie gut schmeckst du, mein kleiner Franzose) von Nelson Pereira dos Santos, für das Forum «Na boca da noite» (Im Abgrund der Nacht) von Walter Lima jr. — einmal farbig und einmal schwarz/weiss. An der brasilianischen Küste gerät 1554 ein französischer Abenteurer in die Gewalt der «Tamoios», eines inzwischen ausgerotteten Kannibalenstammes; bis zu seinem Todestag lebt er mit den Eingeborenen und — wie es im Begleittext heisst! — «kleidet sich wie diese» (nämlich gar nicht). Was Vorwand zur Darstellung der Kultur dieser Wilden hätte sein können, reicht nicht weiter als zum Vorwand für einen Nudistenfilm — Hautfarbe: kupferrot. Einzige Pointe: die eingefärbten Statisten fressen den kleinen Franzosen am Ende doch. — Ein Kleinbürger, der es bis zum Angestellten einer Bank, aber auch nicht weiter gebracht hat, hadert mit seinem öden Dasein; er begreift so einiges, bleibt aber dennoch unfähig, auszubrechen. In der fraglichen Nacht bleibt er in der Bank und kauft sich den «Raumpfleger» Hugo, um nachzuweisen, dass und wie sich die «kleinen Fische» prostituieren. Er bezahlt Hugo nämlich dafür — und für nichts anderes, obwohl es dieser noch lange nicht glauben will —, dass Hugo seine Arbeit vernachlässigt, stillsitzt, eine Zigarette raucht und dem Bankangestellten und Leidensgenossen zuhört. Und dann beschuldigt er — mit einer Leidenschaft, die zeigt, wie lange er das alles in sich hineingefressen hat — den Dreckwischer, genau das zu tun, was er ihm befiehlt; beschuldigt ihn vor allem, es nur zu tun, weil er dafür bezahlt wird — wirft ihm seine Käuflichkeit vor, die natürlich vor allem den belasten muss, der diesen Mechanismus einmal erkannt hat, sich aber zu feige weiss, etwas dagegen zu tun.

Die «Freunde der deutschen Kinemathek e. V.», die das Forum in eigener Verantwortung planen durften, druckten zu vierzig Filmen Blätter (bis zu sechs A4-Seiten für einen Film!), die wesentliche Angaben, aufschlussreiche Hintergrund-Informationen und ergänzende Kommentare enthalten; den «Offiziellen» genügte zu jedem Film eine kurze, oft ungenaue Inhaltsangabe (in drei Sprachen). Für das Forum standen etwa 300 000, für den Wettbewerb etwa 900 000 Mark zur Verfügung.

Hausmacher-Philosophie

Was wir Chilbi nennen, wird für Engländer übersetzt mit: Festival. Ich war letztes Jahr (Fb 8/70) dafür, den wesentlichen Gruppen, die Interessen auf einem Festival vertreten, ihre eigene Lösung zu geben: ich bin nach wie vor dafür — ohne dabei unbedingt an eine Finanzzuteilung im Verhältnis 3:1 zu denken.

Der Schein trügte, sagt man — und bereits Sokrates stellte die Frage: Wer wirkt vor einer munteren Kinderschar überzeugender, ein Zuckerbäcker oder ein Arzt, der über Süssigkeiten spricht? Er wäre aber kaum als Philosoph in die Geschichte eingegangen, hätte er nicht die Frage beigefügt: Aber ist es denn auch gut, so? Es ist witzlos, 300 Leuten zu zeigen, was Film auch sein kann: Medium für Ideen, Kunst..., wenn gleichzeitig 1500 anderen vorgegaukelt wird, der Heiden-Spektakel allein sei Kino. Man könnte mit Musils «Mann ohne Eigenschaften» resignieren, «dass es verzweifelt wenig Wert habe, wenn da die Gewehre, dort die Könige abgeschafft werden und irgendein kleiner oder grosser Fortschritt die Dummheit und Schlechtigkeit vermindert; denn das Mass der Widerwärtigkeiten und Schlechtigkeiten wird augenblicklich wieder aufgefüllt.»

Hut ab!

«Die Jury der FIPRESCI ist der Ansicht, dass das Forum neue Wege einer zeitgemässen Präsentation von Filmen aufgezeigt hat. Filme wurden nicht mehr isoliert angeboten, sondern zu sinnvollen Programmen gebündelt und mit filmhistorischen Werken verbunden. Wissend, dass das Forum dem Gesamtfestival als Alibi dient, begrüsst die Jury die Initiative der 'Freunde der deutschen Kinemathek'. Die Jury schätzt diese Initiative um so höher ein, als sie weiss, mit welchen vergleichsweise geringen Mitteln sie realisiert werden musste.» — «Die Jury des OCIC hat die Veranstaltungen des Internationalen Forums des jungen Films als wichtige, wertvolle und interessante Ergänzung zum offiziellen Festspielprogramm begrüsst» und fünf Forum-Filme mit Empfehlungen ausgezeichnet. — Die INTERFILM-Jury vergab je 4000 DM an drei Forum-Filme und sprach vier weiteren Beiträgen Empfehlungen zur Diskussion zu.
Dem ist nichts beizufügen.

Mein allerliebstes Hobby: Heimat-Romane

«Ganz langsam gingen sie durch den milden Abendwind, mit stillen Augen, in denen sich alles Glück spiegelte, die Stirnen hoch erhoben, vom Abendrot noch umschimmert, während der blaue Mantelsaum der Dämmerung sich anschickte, weiter drunten sie sorgsam zu umhüllen, um sie heimzugeleiten in den Frieden ...» — in meiner Freizeit lese ich immer Heimat-Romane. Seltsame Fügung — plötzlich erweist sich auch noch dies als nützlich!

Es gibt Mondsüchtige, bekanntlich Leute, die auf Vollmond reagieren. Andere Leute sondern Tränen ab, sobald sie ein Liebespaar, das sich in Zeitlupe durch ein Abendrot bewegt, wahrnehmen. Ihre Zeit scheint gekommen! Die Berlinale-Filme «Bloomfield» von Richard Harris (GB/Israel), «To love Again» von Kon Ichikawa (Japan), «Liebe ist Krieg», von Ragnar Lasse-Henriksen (Norwegen), seien ihnen wärmstens empfohlen, sie strotzen in warmen Farben; Abendrot, Zeit-

lupe und Weichzeichner kennzeichnen sie geradezu; als tragisches Element dienen Autounfälle, die — zur Beruhigung sei's gesagt — glimpflich ablaufen.

Heimat-Romane erzeugen Rührung mit falschen Mitteln (Glück SPIEGELT sich nicht in den Augen, ein Mantelsaum — auch jener der Dämmerung — kann sich nicht ANSCHICKEN . . .). Die Gerührten werden also betrogen; sie wenden ihre Gefühle den falschen Dingen zu. Schön, Heimat-Romane, sagt man, gehören meist zur Gattung der Schundliteratur.

Und welche Filme gehören zur Gattung Schund? Warum nicht auch — jene, die Rührung mit falschen Mitteln erzeugen? Ist das Rezept, man nehme: Abendrot, Zeitlupe, Liebe . . . oder: missglückte Kindheit, etwas «Illustrierten-Psychologie», eine Heldentat . . . nicht einfach zu billig, um sich hinreissen und die Gefühle strömen zu lassen?

Beispiele für die zweite Sorte: «Dulcima» von Frank Nesbitt (GB), «Bless the Beasts and Children» (Denkt bloss nicht, dass wir heulen) von Stanley Kramer (USA). Gerade dieser Kramerfilm — auf der Leinwand weint man nicht, wohl aber im Kino — ist nichts als peinlich. Er beginnt denn auch schon mit einer Alptraum-Sequenz, die den Schluss des falschen Streifens bereits vorwegnimmt — darin dem Heimat-Roman nicht unähnlich: Kurz bevor der nichtsnutzige Dreckfink aus der Stadt das arme, aber schöne Mädchen vom Lande endgültig in tiefem Leid zurücklässt, ballt sich über dem stillen Tal ein schreckliches Gewitter zusammen, weint sogar der jahrhundertealte Bergwald ein paar Tränen . . .

In einer technisierten Welt erübrigen sich Gefühle, so schien es. Nun wurden sie für das Kino wiederum entdeckt, sie strömen jetzt wieder — leider völlig undifferenziert! — allem und jedem entgegen, das sie auch nur irgendwie zu erheischen scheint. Den Kinobesitzern sei empfohlen, vor der kommenden Saison, die Abläufe in ihren Theatern zu überprüfen, falls sie Überschwemmungen verhindern wollen; einem bald Bankrott machenden Pornofilm-Produzenten sei geraten, rechtzeitig auf die Produktion von Gross-Papiertaschentüchern — warum nicht Marke: Love Story? — zum Verkauf an den Kinokassen umzustellen.

Unerledigter Rest

Mein Dilema ist bezeichnend: Glashausfilme («Wer im Glashaus liebt . . .» — ein Film für die Liebe zu dritt), die bald einmal unsere Lichtspieltheater überfluten werden, zu besprechen, stinkt mir; die Filme, zu denen ich etwas zu sagen hätte, in zwei, drei Sätzen zu erledigen, mag ich ebenfalls nicht.

Was tun? Hoffen! Hoffen, dass Filme des Forums (die «Freunde der deutschen Kinemathek» haben die meisten in ihren nichtkommerziellen Verleih aufnehmen können) auf irgendwelchen Pfaden doch noch zu uns kommen — das Filmpodium in Zürich ist da eine leise Hoffnung —; hoffen, dass sich für Filme wie Robert Bressons «Vier Nächte eines Träumers», Vilgot Sjömans «Glücklicher Charlie» oder Jacques Tatis «Trafic» ein Verleiher finden wird. Und dann sollen sie alle um so liebevoller besprochen werden.

Walter Vian

Die Preise

Die **Jury der 21. Internationalen Filmfestspiele Berlin 1971** vergab den «Goldenen Berliner Bär» (Grosser Preis) an «Il giardino dei Finzi Contini» von Vittorio de Sica (Italien) und den «Silbernen Berliner Bären» (Sonderpreis der Jury) an «Il Decamerone» von Pier Paolo Pasolini (Italien). Weitere «Silberne Bären» gingen für die beste Schauspielerin ex aequo an Shirley MacLaine in «Desperate Characters» von Frank D. Gilroy (USA) und an Simone Signoret in «Le chat» von

Pierre Granier-Deferre. Eine besondere Anerkennung erhielt der dänische Dokumentar-Spielfilm «Ang.; Lone» von Franz Ernst. Von den Kurzfilmen wurden ausgezeichnet: «1501 1/2» von Paul P. Price (USA — «Goldener Bär»), «In continuo» von Vlatko Gilic (Jugoslawien) und «Die Ordnung» von Boris von Borresholm und Bohumil Stepan (BRD) mit je einem «Silbernen Bären».

Den Preis des **OCIC** (Internationales Katholisches Filmbüro) erhielten ex aequo «Bless the Beasts and Children» von Stanley Kramer (USA) und Robert Bressons «Quatre nuits d'un rêveur» (Frankreich). — Von den am «Internationalen Forum des jungen Films» gezeigten Werken erhielten eine besondere Empfehlung: «Bananera Libertad» von Peter von Gunten (Schweiz), «Gishiki» von Nagisa Oshima (Japan), «Remparts d'argile» von Jean-Louis Bertucelli (Frankreich/Algerien), «Tropici» von Gianni Amico (Italien) und «La Salamandre» von Alain Tanner (Schweiz).

Die **INTERFILM**-Jury (Internationale Evangelische Filmjury) verlieh den Otto-Dibelius-Filmpreis 1971 (dotiert mit DM 6000.—) an de Sicas «Il giardino dei Finzi Contini» und ehrte damit auch das Gesamtwerk des italienischen Regisseurs. Vittorio de Sica erhielt auch den «Grand Prix Interfilm 1971». Den Interfilm-Festspielpreis Berlin 1971 erhielt «Lyckliga Skitar» (Glücklicher Charlie) von Vilgot Sjöman (Schweden). Eine Empfehlung wird Stanley Kramers «Bless the Beasts and Children» zugesprochen. — Die Jury vergab ihren Preis von je 4000 DM an folgende Forum-Filme: «Bananera Libertad», «Remparts d'argile» und «The Woman's Film» von Judy Smith, Louise Alaimo und Ellen Sorrin (USA). Empfehlungen zur Diskussion erhielten: «The Great Chicago Conspiracy Circus» von Kerry Feltham (Kanada), «Geschichten vom Kübelkind» von Edgar Reitz (BRD), «Der grosse Verhau» von Alexander Kluge (BRD) und «W. R. — Die Mysterien des Organismus» von Dusan Makavejev (Jugoslawien/BRD).

Die **UNICRIT** (Union Internationale de la Critique de Cinéma) verlieh ihren Preis an «Desperate Characters». — Der Preis der **FIPRESCI** (Fédération Internationale de la Presse Cinématographique) vergab ihren Preis an das «Internationale Forum des jungen Films» und erwähnte besonders «Anaparastassi» von Theo Angelopoulos (Griechenland), «W. R. — Misterije Organizma» von Dusan Makavejev (Jugoslawien/BRD) und «Argentina, Mayo, 1969» von einem argentinischen Regiekollektiv. — Die **«International Writer's Guild»** verlieh ihre «Goldene Plakette» dem Drehbuchautor und Regisseur Zivojin Pavlovic des jugoslawischen Films «Crveno Klasje» (Rote Ähren), der auch mit dem Preis «CIDALC-GANDHI» des **CIDALC** (Comité International pour le Diffussion des Arts et Lettres par le Cinéma) ausgezeichnet wurde.

(Fortsetzung von S. 166)

mit ihr ein Kind und verheiratet sie mit einem Angestellten, den er durch sein rücksichtsloses Verhalten später in den Selbstmord treibt. Als Schüler eines Bildhauers bricht er die Ehe mit dessen zweiter Frau und arrangiert sich in einem Dreiecksverhältnis usw. Masao bricht hemmungslos ethische und religiöse Tabus, bricht traditionelle Wertvorstellungen und gesellschaftliche Verhaltensweisen. Seine radikale Rebellion zerstört die Betroffenen, weil sie nur nach überkommenen Regeln zu reagieren wissen. Aber Masaos Verhalten ist auch selbstzerstörerisch. Akio Jissoji: «Ich möchte versuchen, die Ausschweifungen von Menschen zu enthüllen, die das Unglück haben, in einer Zeit wie der unseren zu leben. Als Künstler möchte ich Warnzeichen setzen wider die hohen Wellen des Wirtschaftswunders im heutigen Japan. Den Menschen als Produkt einer Zivilisation zu zeigen, die im Gegensatz zur Natur steht: dies hat mir als schöpferischer Ansporn zu »Mujo« gedient.» ul.